

Die Geschichte der Donauschwaben

Zwei Eislinger Autoren, Franz Gaubatz und Georg Bader haben, in oft recht mühevoller Kleinarbeit versucht, die Geschichte und die Zusammenhänge der Besiedlung des Donauraumes geschichtlich darzustellen.

In der Erforschung der Hintergründe, die die Menschen zum Auswandern veranlaßte, sind die Umstände dabei mit beschrieben, wie es im Anfang doch recht karg und unsicher zuzuging. In diese geschichtlichen Aufzeichnungen sind auch Aspekte der eigenen Familiengeschichte und des persönlichen Schicksals mit eingeflossen.

Viele Landsleute und Donauschwaben hat es nach dem Krieg in unsere Stadt verschlagen und die sich heute noch gerne an ihre verlorene Heimat erinnern.

Die beiden Autoren sind sich dabei sicher, dass die bald 200jährige Geschichte der Donauschwaben von allgemeinem Interesse ist, die aus unserer Vergangenheit nicht wegzudenken ist. So soll diese Aufzeichnungen auch ein Plädoyer gegen die Vergesslichkeit in unserer schnelllebigen Zeit sein.

Die Ansiedelungsgeschichte der Deutschen im Donauraum

Der Donaustrom ist die lange Strasse, die aus dem Herzen Mitteleuropas bis zu den Toren Asiens führt. Diese Lage wurde zum Schicksal vieler Länder und Völker; ein natürlicher Weg, auf dem sich die Massen und Heere des Ostens immer wieder an Europa heranschoben, um auf den Trümmern einer verwüsteten Welt ihre Macht zu errichten. In der breiten Donauebene kreuzten sich die Klängen des Westens und des Ostens, und so manche Schlacht, die für Jahrhunderte entscheidend war, ist in diesem Raum geschlagen worden.

Die Zeit der Ansiedelung unserer Ahnen beginnt mit der grossen Wende in der Geschichte Europas. Zwei grosse geschichtliche Ereignisse sind es vornehmlich, die mit der Beweggrund für die Besiedelung unserer alten Heimat waren: Die Vertreibung der Türken und der neue Geist der Freiheit, der sich von Frankreich ausgehend zu regen begann und nach einer Entladung suchte. Weiterhin war es wohl die Enge des Raumes und die Dichte der Bevölkerung, vornehmlich in süddeutschen Ländern, die mit Anlass zur Auswanderung gaben. Durch die Auswanderung eröffnete sich den Fortziehenden eine Besserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und die Aussicht, als freie Bauern und Handwerker mitzuhelfen an der Erschliessung zurückgebliebener Gebiete. Dazu kamen die von Kaisern gewährten Begünstigungen und Vorteile, die von geschickten Werbem in deutschen Landen verbreitet, Anreiz und Wirkung nicht verfehlten.

Noch während im Südosten die letzten entscheidenden Schlachten zur Verteidigung Europas geschlagen wurden, durchbebten neue Ideale einer neuen Menschheit die damalige Welt, entbrannten in vielen Herzen die Sehnsucht nach einem neuen freiheitlichen Leben. Das der mittelalterlichen Epoche, wie Leibeigenschaft und Ungleichheit der Stände, war angebrochen. Kein Wunder, dass die Wellen der Sehnsucht, auch in den Frankreich am nächsten liegenden deutschen Landen hinüberschlug und besonders Elsass, Lothringen und Pfalz, in Hessen und in den klassischen Ländern des schon immer hellhörigen Schwabentums den Willen zeugten, Bindungen abzuwerfen, die schon seit Jahrhunderten lästig empfunden wurden.

Der Anfang der Besiedelung

Im befreiten Donaubecken mussten schon während der Türkenkriege das Verkehrswesen durch die Militärverwaltung ausgebaut werden (Strassen, Poststationen, Brücken, Flussverkehr). Dies und noch mehr der gleich anschliessende Wiederaufbau der Städte nach deutschem Recht und Vorbild – sie waren schon im türkischen Ungarn durchweg deutsche Gründungen – lenkten einen immer stärkeren Strom ausgedienter Soldaten und deutschen Bürgertums (Handwerker, Kaufleute) aus den habsburgerischen Erbländern und anderen deutschen Staaten nach Panonien, Kirchen (Temeschburger Dom nach Plänen des grossen

Von Franz Gaubatz und Georg Bader

Barockbaumeisters Fischer von Erlach erbaut), Bürgerhäuser, Verwaltungsgebäude, Theater und Schulen wurden in zeitgenössischen Barock ausgeführt und verliehen den Städten ein mitteleuropäisches Gepräge. Dieses deutsche Bürgertum entfaltete im Verein mit der Beamenschaft und dem Militär ein reiches deutsches Kulturleben, gefördert von einem ganz unter dem Einfluss Wiens und der deutschen Kultur stehenden Hochadel Ungarns, in den Städten im donauschwäbischen Bereich.

Eng mit dem Aufschwung der Städte hängen Aufbau einer Industrie und Erschliessung der Bodenschätze im Banat zusammen. Der erste Statthalter des kaiserlichen Kronlandes, Graf Mercy, hatte Zipser, Steirer und Tiroler Bergmänner noch vor den Bauern ins Land gerufen (Bergstädte). Endgültig und bleibend war jedoch die innere Rückgewinnung des Donaubeckens erst durch die Ansiedelung von Bauern (zahlreiche Handwerker) in den bäuerlichen Grossgemeinden. Der Gestaltwandel der Landschaften an der mittleren Donau, die Entstehung einer europäischen Kornkammer aus Steppe, Sumpf (Flussregulierung, Kanäle) und Wildnis sind beredte und gültige Zeugen dafür. Wohl ist dieser Vorgang ohne die agrartechnisch führenden und beispielgebenden deutschen Bauernsiedlern (von allen Donauvölkern „Schwaben“ genannt) undenkbar. Dennoch und deswegen zugleich trägt diese Friedensleistung erster Ordnung gesamteuropäischen Charakter: es waren nämlich an dieser Kulturtat süd – und ostwärts sich ausbreitende Madjaren mitbeteiligt, nord – und südwärts sich entfaltende Slawen (Serben und Kroaten, in geringem Umfang Bukgaren, Slowaken und Tschechen), westwärts sich vorschubende Rumänen, schliesslich ganz wenige Franzosen, Italiener und Spanier.

Lang und bewegt ist die Geschichte der deutschen Kolonisten. Wir wollen uns in diesem Rahmen kurz mit dem Schicksal derjenigen Siedler beschäftigen, die im Laufe der Jahrhunderte im südosteuropäischen Raum sesshaft wurden. Ihr Leben und Wirken ist eine einmalige kolonisations- und geschichtliche Leistung. Natürlich ging die Ansiedelung nicht immer auf die Initiative deutscher Kaiser zurück. Oftmals folgten kleinere Gruppen dem Rufe fremder Fürsten und schufen sich ausserhalb des geschlossenen deutschen Siedlungsraumes eine neue Heimat. Obzwar geistig mit ihrem Mutterland verbunden, blieben sie kleine Inseln im weiten Völkermeer. Ab 1538 wurde entlang der Westgrenze des Osmanenreiches die kaiserliche „Militärgrenze“ ausgebaut. Dieser Schutzgürtel, der Vorbilder im römischen Limes und in den Anlagen des Deutschen Ritterordens in Ostpreussen hatte, erfüllte über drei Jahrhunderte hindurch seine Aufgabe als Hofzaun des Abendlandes.

1683 standen die Türken wieder vor Wien. Nach der siegreichen Schlacht am Kahlenberg kam es unter Karl von Lothringen, Max Emanuel von Bayern, Ludwig von Baden und Prinz Eugen zu weiteren Kriegen. Nachdem sich die Türken hinter die Donau und Sawa zurückgezogen hatten und der Friede von Passarowitz 1718 geschlossen war, nahm im südöstlichen Donauraum ein grossartiges Kolonisationswerk seinen Anfang. Verwüstete Ortschaften, verfallene Burgen, zertrümmerte Städte und verödete Landstriche boten einen trostlosen Anblick. Nun sollten Siedler diese verödeten Landschaften in eine Kulturlandschaft verwandeln. Die durch den Kaiser gewährten Garantien verbürgten das Recht der Kolonisten auf persönliche Freiheit und Eigentum. Welle auf Welle stömten die Siedler der Donau, dem sagenumwobenen Nibelungenstrom, entlang in die pannonisch karpatische Beckenlandschaft.